Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

10. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 23. Januar 1889. No. 4.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Colorado.

Kirk, Arapahoe Co., 7. Januar. Hier in unserer neuen Ansiedlung wohnen bereits 17 deutsche Familien, und englisch sprechende mehr als dreimal so viele. In unserer Umgebung ist das Land auch schon ziemlich aufgenommen. Einem unserer englischen Nachbarn wurde von seinem ausschlagenden Pferde der Arm gebrochen.

Heu preist $8.00 die Tonne, Mais 20c per Bu.; Eier 25c, Hühner $4.00—5.00 per Dtzd. Jacob Benke, Jr.

Kansas.

Lehigh, 8. Januar. In diesem Jahre haben wir noch immer liebliches Wetter gehabt und so viel mir bekannt, ist in unserer Umgebung auch Alles gesund.

Bei Jacob Esau wurde eine kleine Tochter geboren.

Es wird hier viel von Mexiko gesprochen. Wer weiß was die Zeit noch alles bringen wird. Es wird hier aber auch immer enger. Land ist fast nicht mehr zu miethen und solches zu kaufen ist für arme Leute fast ganz unmöglich. In Amerika ist es wohl anderswo auch schön.

D. J. Bärgen.

Hillsboro, 15. Januar. Indem man so viele Nachrichten aus mennonitischen Kreisen und somit auch von manchen Freunden und Bekannten in der „Rundschau" liest, so dachte auch ich, da ich auch noch dazu aufgefordert bin, etwas über unser Befinden zu schreiben.

Wir sind seit dem 12. März 1886, also beinahe drei Jahre, hier in Amerika und erfreuen uns des Wohlergehens nach Leib und Seele. Wünschen allen unsern Freunden und Bekannten dasselbe.

Den leiblichen Geschwistern in Rußland, als Franz Quirings, Heinrich Warkentins und Isaac Dücken, Sagradovska, J. N. in Sparrau und Franz Kröters auf der donischen Seite diene dieses besonders zur Nachricht. Dieselben möchten Alle von sich hören lassen, aber am liebsten würde uns ein Brief sein.

Vom Winter haben wir dieses Jahr bisher noch wenig erfahren, zwei Mal hatten wir etwas Schnee, Frost nur wenige Grade. Das Erdreich ist nicht gefroren, so daß man mitunter pflügen steht.

Die Zeiten sind hier für Manchen ziemlich schwer, indem die Ernten die letzten vier Jahre nicht besonders gut gewesen sind, so daß mancher Arme es schon schwer findet sein tägliches Brod zu verdienen. Ich habe noch fast die ganze Zeit deutsche Schule gehalten, was sich zwar auch nur knapp lohnt, und dazu verdienen meine Kinder etwas Geld, so daß wir in keiner Hinsicht Mangel leiden dürfen. Dem Herrn sei Dank dafür!

Noch einen herzlichen Gruß an alle Geschwister und Freunde sowohl in Amerika als in Rußland.

Peter Neufeld,
fr. Sergejewka, Fürstenland.

Nebraska.

Petersburg, 14. Jan. Wie ich aus der „Rundschau" ersehe, werden durch die schöne milde Witterung Viele aus ihrer Heimath gelockt, um Freunden Besuche abzustatten. So sind auch jetzt wieder Etliche hier von Hamilton Co., nämlich die Brüder Johann Kaplaff, Jacob Görz, Gerhard Warkentin, David Wiens und Heinrich Ebiger. Letzterer hat sich hier eine Lebensgefährtin gesucht und gefunden. Seine Auserkorene ist Anna Bärg, Tochter des Johann Bärg. Die Hochzeit soll, so der Herr will, Dienstag den 22. Jan. stattfinden. Möge der Herr diesen Bund segnen.

Wir haben bisher noch sehr wenig Schnee gehabt, doch heute ist die Luft voll davon. Corr.

Henderson, 14. Jan. Ausgezeichnet schönes Wetter haben wir hier bis jetzt gehabt, aber vorige Nacht hat es ziemlich geschneit, so daß man jetzt mit den Schlitten fahren kann.

Vor einigen Wochen fuhr hier ein gewisser Puran mit einer „Mördergrube" herum, worin das Vieh zum Enthornen gesteckt wurde. Es bestätigt sich hier, was in No. 2 der „Rundschau" über Enthornen zu lesen ist. Unter den Schweinen herrscht eine böse Krankheit. Bei J. J. Regier sind 14 Stück gefallen.

Vorige Woche wurde im Versammlungshause der M.-B. jeden Abend Versammlung gehalten, welche jedesmal gut besucht war.

Es wurde hier ein literarischer Verein gegründet, wo Jünglinge zusammen kommen und sich im Sprechen üben. Mir scheint, es sollte für solche Vereine ein weit größeres Interesse an den Tag gelegt werden. Oder wäre es besser solche Vereine zu verdammen, weil auch Ungläubige daran theil nehmen? Hier wächst eben Unkraut und Weizen mit einander; erst bei der großen Ernte wird geschieden werden.

Es herrscht in unserer Gegend auf vielen Stellen Krankheit, so liegt auch Franz Wiens (fr. Großweide) bedenklich krank darnieder. Gruß an alle Rundschauleser.

A. B. Schellenberg.

Henderson, 15. Januar. Es hatte hier den Anschein, als ob sich der Winter heuer nicht einstellen wolle, jedoch jetzt hat sich das Blatt etwas gewendet.

Gerhard Wall, der tüchtige Maschinenagent, ist seit dem 27. Dec. '88 hier nicht mehr gesehen worden. Seine Frau und die Kinder fuhren heute von hier ab, angeblich um eine Besuchsreise nach Kansas zu machen.—

Unser Städtchen erfreut sich eines ziemlich guten Wohlstandes und gegenwärtig wird geplant ein Schulhaus zu bauen, damit die Jugend nicht so ohne Unterricht heranwachse. Gegenwärtig steht Gerhard Neuman einer deutschen Schule hier in der Stadt vor und wie man hört mit gutem Erfolge.

Martin Hiebert, der Schreiner, hat sein massives Quadrathaus auswendig fertig und fängt jetzt an alle seine Zeit der Anfertigung von Möbeln für die Nachbarschaft zu widmen; er macht schöne Möbeln.

Abr. Dalke hat vollauf Arbeit in der Schmiede und leistet gute Arbeit.

Isaac Wall, der Stellmacher, reparirt alle Arten Wagen und Fahrgeräthe und baut Häuser nach der neuesten Mode.

Peter Kaplaff schafft fröhlich in seinem Laden herum, denn er macht ziemlich gute Geschäfte, und was die Freude noch steigert, er weiß jetzt für wen er sich bemüht etwas zu erwerben; er hat nämlich eine kleine Tochter.

Brüder Schneider haben ein ziemlich gutes Waarenlager und erfreuen sich eines guten Zuspruches.

Das Hotel steht leer.

C. J. Dyck hat auch ein großes Waarenlager von Schnitt- und Schuhwaaren und Victualien; es geht dort lebhaft zu.

Johann J. Dyck trägt den Briefsack und verwaltet sein Amt pünktlich und prompt.

Kröker und Neufeld haben eine gute Auswahl von Zinngeschirr und alle Arten Eisenwaaren.

Der Medicinmann (der Apotheker) hat nicht viel Arbeit, denn Kranke giebts hier nicht viele.

Der Fleischer macht ziemlich gute Geschäfte.

Der Bankier vertritt mehrere Versicherungs-Gesellschaften.

Das Holzgeschäft des Jacob J. Kröker ist in vollem Gange und wird von ihm selber betrieben; er hat das Kohlengeschäft nebenan und macht gute Geschäfte.

Die zwei Elevatoren, die wir hier haben, haben vollauf zu thun, d. h. wenn der Weg gut ist. Hätte noch bald vergessen, den Lehstall zu erwähnen, denn er ist eine Nothwendigkeit und man findet dort die Fuhrwerke fein ausgestattet, daß man sich nicht schämen dürfte sich damit in Chicago sehen zu lassen. Corr.

Manitoba.

Schanzenfeld (Reinfeld), 2. Jan. Da ich so viele Freunde hier in Amerika und auch noch in Rußland habe, so berichte ich, daß wir Gott sei Dank gesund sind und daß es uns im Zeitlichen ganz gut geht, aber im Geistlichen haben wir immer noch zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen, was wohl ein Jeder wird bei sich nöthig finden, wenn er dermaleinst selig sterben will.

Wie ich gehört habe, kann man in Rußland schon Schlittenfahren; das geht hier noch nicht, denn wir haben heuer bis jetzt beinahe noch keinen Schnee gehabt, und mein lieber Großvater Peter Klaassen, welcher letzten Sommer von Rußland nach Amerika übergesiedelt ist, hat gesagt, der Winter ist hier wohl nicht so kalt als die Leute in Rußland sagen. Der Großvater läßt seine Freunde und Kinder in Rußland grüßen. Es geht ihm hier ganz gut; er ist in Blumenfeld Schullehrer, welches Amt ich hier in Reinland bediene. Sein Sohn Gerhard Klaassen wohnt auch in Blumenfeld; ihm geht es ebenfalls ganz gut, er läßt auch seine Freunde grüßen. Bitte die Freunde und Geschwister noch zum Schluß um viele Briefe. Meine Adresse ist wie folgt: Peter Klaassen (Reinfeld), Schanzenfeld, Manitoba, Nord-Amerika.

Hochstadt (Blumstein), 4. Jan. Allen werthen Rundschaulesern, Freunden und Bekannten hüben und drüben, einen freundschaftlichen Gruß zuvor. Vor Allen aber meiner l. Schwester Maria Blatz, verehelichte Isaak Dück, Olgafeld, auf dem Fürstenlande, Südrußland, einen Gruß des Friedens und der Liebe, von ihrem alten Bruder Daniel Blatz in Amerika, dessen Adresse oben angegeben ist. Liebe Schwester, wohl möchte ich dich fragen, warum schreibst du nicht an mich? Aber ich habe ja auch nicht besser gethan. Und da ich nun nicht weiß, ob du mit deiner Familie noch am Leben und noch in Olgafeld wohnest, so dachte ich es einmal durch die „Rundschau" zu versuchen, einige Worte an dich zu schreiben.

Meine Tage sind nach der Aussage des Psalmisten gezählet, denn ich habe schon 71 volle Jahre hinter mir. Auch ist der Zustand meines gebrechlichen Körpers dem Ende sehr nahe, daß ich schon oft, auch schon überlaut, dachte, ob ich noch einmal werde dürfen die Bäume ausschlagen sehen. Doch Gott ist allmächtig, Sein heiliger Wille geschehe. Mit dem Arbeiten ist es bei mir vorüber, Alles was ich noch zu thun vermag, ist, am warmen Ofen zu sitzen und zu lesen und mich auf das Scheiden aus dieser kummervollen Welt zuzubereiten.

Meine liebe Frau in dritter Ehe, Wittwe Jacob Giesbrecht (geborne Rempel aus der Bergthaler Colonie, Süd-Rußland), mit der ich im Jahre 1867 in die Ehe trat, hat auch schon die 60 Jahre hinter sich, ist aber noch immer rüstig genug, das Hauswesen mit Hilfe unseres Sohnes Jacob zu besorgen.

Sollten diese Zeilen auch in die Hände Franz Rempels, des Bruders meiner Frau gelangen, welcher aus Heuboden, Bergthaler Colonie, gebürtig, nachher aber nach der alten Colonie gegangen und das Schmieden lernte, sich dort auch verheirathete, so bitten wir ihn, wie auch die l. Schwester und alle Freunde in der alten Colonie, um ein Lebenszeichen und wenn auch nur durch die „Rundschau". Es würde uns große Freude machen.

Mit nochmaligem Gruße zum Abschiede,

Daniel und Helena Blatz.

Hochstadt, 7. Januar. Die Witterung war bisher noch immer so mild, daß Einige noch gar nicht eingestallt haben.

Unter den Kindern herrscht die Diphtheritis; bei Martin Barkman ist ein Töchterlein daran gestorben und bei Paul Tschetter, die bei uns wohnen, liegt die Tochter Elisabeth an dieser Krankheit darnieder. Tschetter hat immer Arbeit und gräbt jetzt Brunnen bei den Eltern J. H. in Grünfeld. Tschetters sind von Kansas hergekommen und scheinen hier zufrieden zu sein.

Es wird hier viel davon gesprochen, bessere Heimathen zu suchen. Der Mensch kann hier auf Erden nicht heimisch werden, es liegt eben das Sehnen nach jener Ruhe in seiner Brust und irrthümlicher Weise glaubt er sie hier auf Erden schon zu finden und müht und plagt sich, bis einst seine Todesstunde schlägt. Wohl dem, der dann bereit ist, den Himmel seine Heimath zu nennen, wo kein Kummer die Herzen beschwert. Franz Goossen.

Europa.

Rußland.

Ebenthal auf Memrik, 4. December 1888. Es hat sich hier bei meinem Nachbar über der Straße etwas zugetragen, das über menschliches Verstehen hinausgeht. Muß zuvor berichten, daß die Brunnen hier in unserem Dorfe 13 bis 13½ Faden tief sind, und manchmal darüber gesprochen wurde, daß, wenn Jemand hineinfallen sollte, er nicht mehr lebend herauskäme.

Nun trug es sich aber vor einiger Zeit bei obenerwähntem Nachbar zu, daß ihr ältester Sohn, etwa acht bis neun Jahre alt, beim Brunnen unvorsichtig war und kopfüber hineinfiel. Sie hatten gerade Gäste. Die jüngeren Geschwister und der Gäste Kinder liefen augenblicklich in's Haus und riefen: Gerhard ist im Brunnen! Der Vater und die Gäste stürzten hinaus zum Brunnen und hörten ihn dort plätschern; die Mutter fiel in Ohnmacht. Es wurde schnell der Eimer hinunter gelassen und ihm zugerufen, er solle sich nur am Eimer halten, und als er das befolgte, mahnten sie ihn, er solle in den Eimer hineinsteigen. Als er auch das that, kam er auch zur Sprache und rief von unten: Jetzt zieht, ich bin schon drinnen! Unterwegs redete er noch zu, sie sollten nur rascher ziehen, und beinahe oben tröstete er schon, ihm sei nichts geschehen. Doch jetzt kann er sich an all dieses nicht erinnern. Er weiß nur, daß er hineinfiel und ihm dann später die nassen Kleider ausgezogen wurden.

Mit der Mutter hatten sie Mühe es ihr glaubhaft zu machen, daß ihr Sohn lebt. Dieses war Nachmittags, dann blieben sowohl Mutter als Sohn noch die Nacht hindurch etwas verworren und konnten keinen Schlaf finden, wurden auch öfter von Aengsten überfallen. Der Knabe wurde am folgenden Tage munterer und ist nun wieder so gesund wie vormals; die Mutter aber verfiel in ein heftiges Fieber (Nervenfieber), lag sieben Wochen schwer krank und starb. Hier machte der Herr einen großen Strich durch menschliche Berechnung, aber redete auch eine ernste Sprache zu uns Allen.

Jetzt habe ich noch einen Wunsch, nämlich den, daß ich gerne von meinen Verwandten und Bekannten in Amerika ein Lebenszeichen erhalten möchte. Ob der alte Onkel Peter Heidebrecht in Nebraska, Jefferson, noch leben mag? Und was machen wohl seine Kinder alle? also meine Nichten und Vettern. Und mein Vetter Jacob Peters? Und der alte Heinrich Kröker? ein guter Bekannter aus Lakekopp, Rußland. Und Abraham Reimers von Hochfeld? Ich wünsche uns Allen ein seliges Wiedersehen und pilgere getrost weiter.

Peter Rogalsky.

Ein Wiederhall des Posaunenstoßes.

Da die „Rundschau" den Posaunenstoß in ihren Spalten aufgefangen hat, so wird sie ersucht auch einen schwachen Wiederhall aufzunehmen. Der Ton einer Posaune ist an sich nicht unangenehm, wenn er geschickt geblasen und man ihn von einiger Entfernung hören kann. Aber in ganz geringer Entfernung zu stehen und die scharfen schmetternden Töne zu hören, das ist nicht angenehm.

Da denn die meisten Rundschauleser weder den Posaunenbläser kennen, noch seine Töne verstehen, so will ich ein wenig darüber zur Aufklärung sagen. Der Posaunenbläser ist mir als Colporteur bekannt, der der Baptisten-Gemeinschaft angehört. Er hat hin und wieder bei mir vorgesprochen, wie auch bei vielen unserer Glaubensbrüder, hat aber nur selten Bücher bei sich gehabt. Sein Hauptzweck ist die Mission unter uns Mennoniten, was ja auch eines jeden gläubigen Christen Zweck sein sollte. Aber mir scheint, es ist hierbei vonnöthen sehr vorsichtig zu sein, dieses Werk dem Worte Gottes gemäß zu treiben, und besonders nicht außer Acht zu lassen, was der Apostel Paulus aus seiner Wirksamkeit erwähnt, daß es ihn sonderlich geflissen das Evangelium zu predigen wo Christi Name nicht bekannt war, um nicht auf einen fremden Grund zu bauen. (Röm. 15, 20.)

Mir däucht auch als hätte der Posaunenbläser in der „Rundschau" No. 33 einen Mißton geblasen, den ich schon damals widerlegen wollte, aber meine eigene Schwachheit erkennend, unterließ ich es, denn wir fehlen Alle mannigfaltig. Will aber jetzt doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, meine Ansichten hierüber aussprechen. Es heißt in jenem Artikel: „Wer das Vaterunser betet und noch nicht neugeboren ist, der sagt eine Lüge, weil Gott nicht sein Vater ist, sondern sein Richter." Hierbei sollte man wohl annehmen, daß der liebevolle Heiland, der gekommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, für den Unbekehrten in diesem Gebet etwas mit inbegriffen hätte, was ihn zum Lügner machen würde. — Es ist aber nicht so. Es ist wahr, ein wahrhaft gläubiger Mensch tritt bei seinem himmlischen Vater in einen besondern Gnadenstand. Aber überhaupt hat jeder Mensch und wenn auch noch im unbekehrten Zustande, an diesen Vater ein Anrecht so lange die Gnadenzeit währet. Er ist des Menschen Ursprung und folglich auch der rechte Vater über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. (Epheser 3.) Und die Bitte, Dein Reich komme, hat eben Bezug auf die Bekehrung des Vaters. Ich glaube entschieden, daß der Heiland wußte, was den Vätern nothwendig war, daher darf sich Niemand scheuen dieses Gebet zu beten. Dies ist meine Meinung.

Und jetzt noch etwas über die Posaunenstöße in No. 51, da sie hauptsächlich auf unser Gemeindewesen sammt Kirchenlehrern gerichtet sind. Die Wahrheit anerkennend, will ich manches Ausgestoßene mit Demuth und Schweigen hinnehmen. Ja auch die verschiedenen Benennungen, wie „Kopf- und Namenchristen" sammt „Moralpredigern". Man wird bewogen mit Jeremia einzustimmen: „Bringe uns Herr wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen; verneuere unsere Tage wieder wie vor Alters." Dies ist auch nicht die Ursache meines Schreibens, sondern es sind besonders zwei scharfe Stöße, die mich veranlaßten.

Zuerst fühle ich mich bewogen, den Posaunenbläser zu fragen und zwar mit des Apostel Paulus eigenen Worten: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten." (Röm. 14) Der erste Stoß, worin viel Richtendes ist, geht auch einen von unsern Lehrern an, weil er einem Missionar das Schulhaus verboten hat. Doch dürfen sich die l. Leser unter diesem „gläubigen, von Gott gesandten" Missionar keinen solchen denken, den die Liebe Christi auf entlegene Inseln treibt, den rohen Heiden die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkündigen, sich Bahn brechend, von Liebe getrieben, unter verschiedenen wilden Horden. O nein. Ich kenne diesen Missionar. Seine Hauptstation ist Winnipeg und er gehört auch der Baptisten-Gemeinschaft an und besucht uns hin und wieder. Keineswegs sei hiermit gesagt, daß diesen Mann nicht die wahre Liebe Christi in seiner Wirksamkeit dringen könnte. O nein, das ist nicht mein Sinn, aber die Leser der „Rundschau" sollten wissen, was sie von der Sache zu halten haben. Weil die Posaune hier in erhöhtem Tone geblasen wurde, so könnte leicht ein Mißverständniß entstehen. Was das Absagen des Schulhauses anbelangt, so geschah es deshalb, weil viele von diesen lieben Leuten einfach sagen, das Begießen, wie wir es pflegen, sei keine Taufe, sondern es soll untergetaucht werden. Unsere Brüder sind hiermit nicht einverstanden, daher glauben sie ein Recht zu haben das Eindringen in diesem Sinne zu verhindern.

Der zweite Posaunenstoß betrifft die Seligpreisung eines Selbstmörders. Wenn ich nicht irre, so betrifft es den traurigen Fall, der sich hier in unserer Nähe im letzten Frühjahre ereignet hat und wo ich aufgefordert worden bin die Leichenrede zu halten, was ich denn auch in meiner Schwachheit, aber nicht mit Freuden that. Aber ferne war mir damals und ferne ist es mir auch jetzt, einen Selbstmörder selig zu preisen, aber auch ferne sei es von mir, das Erbarmen Gottes nach menschlicher Beschränktheit feststellen zu wollen, über Einen, der Hand an sich legt bei unnachtetem Geiste.

O wir armen Erdenwürmer, wir sind es, die das ganze große Erbarmen Gottes für uns selbst brauchen, sonst können wir nicht selig werden und das nur um Jesu willen. Deswegen wollen wir nicht richten, sondern alle Menschen in Seiner Gnade stehen lassen.

Die Mahnung des Posaunenbläsers an die Prediger des Worts, daß sie bedenken sollen, daß sie die ersten Bogen aus des Königs Presse sind und Andere nach ihrem Muster gedruckt werden, möge der liebe Alte auch an sich selbst ergehen lassen. Ich will Keinem als Muster dienen, um nach mir gedruckt zu werden, und der Posaunenbläser ist mir auch nicht gut genug dazu. Wir haben ein vollkommenes Muster, nämlich Jesus Christus. Einen treuen Handlanger möchte sich der König selbst aus mir machen, der ihm die Bogen zuführt, aber das Drucken überlasse ich Ihm in Seiner Gnade. Mir ist es so vorgekommen, als ob der liebe alte Po-